

KLEINE BEITRÄGE

Clemens von Alexandrien als Lehrer der Vollkommenheit. Von *Anton Koch S. J.*

Die verdienstvolle Studie Völkers über „Das Vollkommenheitsideal des Origenes“ hat endlich die bedeutsame Rolle herausgestellt, die der große Alexandriner in der Geschichte der frühchristlichen Frömmigkeit spielt. Nimmt man noch dazu, was H. Rahner vor kurzem in dieser Zeitschrift (3. Heft, S. 205—223) über die kulturellen Quellen seiner geistlichen Lehre schrieb, so wird deutlich, wie stark Origenes gerade auf diesem Gebiete in die Zukunft wirkte.

Weniger berechtigt scheint es uns, Origenes als den „ersten bedeutenden Formgeber des mystisch-asketischen Vollkommenheitsideals im Christentum“ hinzustellen, wie Völker dies wohl in begreiflicher Entdeckerfreude über diese bisher wenig beachtete Seite seines Helden tut. Es heißt Origenes' Größe durchaus nicht mindern, wenn man an die Bedeutung erinnert, die für ihn und über ihn hinaus sein Lehrer Clemens für die Ausbildung des frühchristlichen Vollkommenheitsideals besitzt. Freilich wäre hier dieselbe Arbeit zu leisten wie beim großen Schüler — geschehen ist hier noch wenig. Aber das eine läßt sich doch heute schon sagen: sowohl die Stufung wie die Terminologie und die letzten Triebkräfte des geistlichen Lebens finden sich bei Clemens in so voller, systematischer Ausprägung, daß der ehrende Titel des „ersten bedeutenden Formgebers“ wohl ihm zugesprochen werden muß.

Ohne näher auf die grundlegende Praxis- und Theorialehre des Alexandriners einzugehen, sei hier nur kurz jener dreifachen Wurzel gedacht, aus der auch bei Clemens, genau wie später bei Origenes, alles Vollkommenheitsstreben erblüht: Sakrament, Nachfolge Christi und Gebet, die sich wechselseitig innigst durchdringen.

Vorbild alles Höhenstrebens ist nach

Clemens der Logos apathès — das Wort hier im christlichen Sinn von „Reinheit, Sündelosigkeit“, verstanden —, der göttliche Logos und „Knabenführer“ (Paidagogos), der, Mensch geworden, uns in allem das Beispiel vollkommenen Lebens gegeben hat. Man lese nur das 2. und 3. Buch des „Pädagogen“ mit all seinen Anweisungen für Essen, Trinken, Schlafen, Sichkleiden usw., in denen immer wieder, bis herab zu den Fragen des Schmucks und Schuhwerks, durch die Vorlage der Florilegien (die Clemens benützt haben mag), das Wort und Beispiel des Herrn, oft in rührend kindlicher Wendung und Anwendung, Richtungweisend durchschimmert. Gerade der Gedanke der Nachfolge Christi, dessen Darstellung Völker mit Recht als eine der dringlichsten Aufgaben für die Geschichte der Frömmigkeit bezeichnet, findet in der Clementinischen Trilogie, vorab dem „Erzieher“ und den „Stromata“, seine ganz singuläre Ausprägung.

Ebenso deutlich aber meldet sich auch das Sakramentale als Quellgebiet geistlichen Lebens und Strebens. Es gibt wenige Gestalten im Frühchristentum — etwa Cyprian noch und eben Origenes —, denen das Taufwunder der „Erleuchtung“, des „Kindgewordenseins“ so sehr innerstes Erleben wurde wie Clemens, so sehr, daß er darauf eine ganze Ethik und Aszese des „Kindbleibens“ aufbaut. „Zartheit“, „Unberührtheit“, „Einfalt“ heißen bei ihm die Stichworte, die in direkter Linie hinüberführen zu der für seine Vollkommenheitslehre grundlegenden Apatheia-Haltung des „wahren Gnostikers“.

Die Gnosis selbst aber, als Blüte und Vollendung des christlichen Gebetslebens, ist in ihren Grundzügen bereits bei Clemens so ausgeprägt (vgl. etwa das 7. Buch der Stromata), daß Origenes den Lehrer weder in der Darstellung noch im eigenen Erleben übertroffen haben dürfte. Dies ist umso wichtiger zu betonen, als gerade Völ-

ker sich die Frage nach der Herkunft des kontemplativen Einschlags bei Origenes ausdrücklich stellt und in Gefahr zu stehen scheint, die Antwort nicht in diesem nächstliegenden Zusammenhang mit Clemens (und von ihm aus wahrscheinlich zur syrischen Mystik der christlichen Urzeit), sondern hinüber zu Philo und dem entstehenden Neuplatonismus zu suchen, während doch heute noch nicht entschieden ist, ob nicht urchristliche Mystik ihrerseits auf die Genesis eben des Neuplatonismus eingewirkt hat.

Jedenfalls kann auch über Origenes Abschließendes erst gesagt werden, wenn einmal die Gestalt Clemens' von Alexandrien ins volle Licht der Forschung gestellt ist, gerade nach der Seite seiner Vollkommenheitslehre. Bisher ist es ihm gegangen wie Origenes: diesen maß man fast ausschließlich nach seinem Werk „De principiis“, Clemens glaubte man mehr oder weniger als Plagiator stoischer Handbücher abtun zu können. Und doch ist er wie sein Schüler und Nachfolger in der Schule zu Alexandrien ein Meister des geistlichen Lebens und Zeuge der großen christlichen Vergangenheit.

Nochmals: Geschichtliches zur Königsbetrachtung des hl. Ignatius. Von Herbert Kroppenberg S. J.

Die geschichtlichen Bemerkungen zur Königsbetrachtung des hl. Ignatius in Nr. 1 des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift dürften zum Nachdenken anregen. Jedenfalls hat der hochw. Verfasser einen Punkt berührt, der in der sonst überreichen Exerzitienliteratur etwas zu kurz gekommen zu sein scheint. Das ist in etwa bedauerlich, denn wegen ihrer bedeutungsvollen Schlüsselstellung verdient gerade die Königsbetrachtung eine besondere Aufmerksamkeit.

Die geschichtliche Betrachtung ist auch für den praktischen Exerzitienmeister nicht ohne Nutzen. Kann sie ihm doch wertvolle Fingerzeige bieten, den Sinn des Gleichnisses schärfer zu erfassen und ihm, soweit

menschliches Zutun in Frage kommt, eine erfolgreichere Wirkung zu verschaffen. Dies ist um so wichtiger, je mehr unserer demokratischen Zeit alles Monarchische recht fremd geworden ist und leicht für unzeitgemäß gehalten wird. Ja, es könnte sogar sein, daß ein Exerzitienmeister, der diese Betrachtung nicht geschickt vorbringt, als ein verkappter Werber für die politische Monarchie gehalten wird.

Den schätzenswerten Ausführungen P. Kellerwessels über den Kreuzzugsgedanken und die ihm so freundliche Geisteshaltung der ignatianischen Zeit könnte man noch einiges Persönliche hinzufügen, das in dem spanischen Edelmann Ignatius von Loyola ohne Zweifel stark gewirkt hat. Es handelt sich um die Pflichten eines spanischen Edelmannes und Soldaten — das letztere waren sie zeitweise fast alle — gegenüber seinem König und Herrscher. Im Gegensatz zu unserer Zeit war das Steuerzahlen im Pflichtgefühl eines Edelmannes jener Zeit nur schwach verankert. In den Beratungen der Stände dem König die geforderten Steuern zu verweigern, galt als gutes Recht. Ganz anders aber war in jener noch ritterlichen Zeit das Verhalten, wenn der König in den Krieg zog und zur Heeresfolge aufrief. Dann war es für jeden Edelmann erste und höchste Pflicht, dabei zu sein und alle Strapazen und Gefahren mit dem Herrscher zu teilen; ja, erforderlichen Falles, mit Leib und Leben ihn zu decken. Ruhig auf seiner Burg zu sitzen, wenn der König im Felde war, galt für den spanischen Edelmann als unverantwortlich, als Pflichtverletzung und Schande.

Der spanische Grande stellte aber nicht nur seine Person dem Könige zur Verfügung; er führte ihm auch seine Leute, Pferde und Kriegsmaterial zu. Mit Mann und Roß und Wagen stieß er zum königlichen Heerlager.

Daß unter solchen Umständen ein hochgesinnter Mann den Ehrgeiz hatte, sich auszuzeichnen durch besondere Leistungen oder Waffentaten, zu schwierigen und ge-